

Amir Hassan Cheheltan: „Die Rose von Nischapur“

Es gibt kein Paradies

Von Ingo Arend

Deutschlandfunk Kultur, Buchkritik, 12.11.2014

In seinem neuen Roman verknüpft der iranische Autor eine Beziehungsgeschichte, Literatur- und Sozialgeschichte zu einem Sittengemälde des Iran mit krimihafterm Ausgang.

Der überraschende Besuch eines Fremden, der eine festgefügte Ordnung gehörig durcheinanderbringt. Das „Teorema“-Motiv aus Pier Pasolinis bekanntem Film ist unübersehbar in Amir Hassan Cheheltans neuem Roman „Die Rose von Nischapur“.

Zufällig auf ein Werk Omar Khayyams gestoßen, verliebt sich der junge Engländer David in die unsterblichen Verse des persischen Dichters, Mathematikers und Philosophen, der im 11. Jahrhundert lebte. Neugierig auf dessen Heimat geworden, reist er 2015 nach Teheran.

In der iranischen Hauptstadt steigt er erst in einem Hotel ab. Wegen eines Unfalls zieht er zu einem befreundeten Paar: Nader, einem Dichter, den er in London bei einer Lesung kennengelernt hat und dessen Lebensgefährtin Nastaran, einer Grafikdesignerin.

Verliebt in Omar Khayyam

Zunächst drehen sich die Gespräche der drei um Alltagsdinge, Omar Khayyam, die Orientalistik und die iranische Geistesgeschichte. Die ungewohnte Dreieckskonstellation unterbricht jedoch Naders und Nastarans Beziehungsroutine.

Sie beginnen sich selbst, ihr Leben und ihre Rolle in der Beziehung zu reflektieren. Naders Freundin will Kinder, er ist gegen die bürgerliche Ehe. Durch die Gegenwart des attraktiven David euphorisiert, bricht sich Naders, in der „Dunkelkammer der Verleugnung und des Vergessens eingesperrtes Gefühl seinen Weg ins Freie“.

Nur mit der Variation eines bekannten Motivs gibt sich ein Autor wie der 1965 geborene Amir Hassan Cheheltan, gelernter Elektromechaniker, der mit seinem 2009 in Deutschland erschienenen Roman „Teheran, Revolutionsstraße“ großes Aufsehen erregte, natürlich nicht zufrieden.

Amir Hassan Cheheltan

Die Rose von Nischapur

Aus dem Persischen von Jutta Himmelreich

C.H.Beck, München 2024

240 Seiten

24 Euro

Meisterhaft verknüpft Cheheltan in seinem Werk eine intime Beziehungsgeschichte mit subtilen Charakteren, mit Literaturgeschichte und einem Sittenporträt des islamistischen Iran und seinen Zwängen – dem allgegenwärtigen Staatsterror, den Mängeln des Alltags und dem Druck der sozialen Konventionen.

Die Exkurse zu Omar Khayyam, die sich in Gesprächen zwischen den dreien und Bekannten entwickeln, geraten manchmal etwas lang.

Sie kontrastieren den repressiven Alltag aber scharf mit einer hedonistischen Lebensphilosophie, die den göttlichen Willen ablehnte und die Menschen aufforderte, für den Moment zu leben.

Zugleich legen sie den tabuisierten homosexuellen Subtext der iranischen und muslimischen Kultur, den viele der „gegen den Strom schwimmende persischsprachige Dichter und Denker“ thematisierten, frei. Ein Motiv, das sich durch viele Bücher Cheheltans zieht.

Die Kraft des Hedonismus

Alles Gründe, warum das Werk dieses außergewöhnlichen Autors, der auch in vielen Essays die Zustände in seiner Heimat in ätzender Schärfe analysiert, dort nicht mehr erscheinen darf.

Der Roman bezieht seine besondere Spannung daraus, dass ein auktorialer Erzähler kühl und ungerührt die sich langsam aufbauende Spannung zwischen allen Beteiligten notiert, die schließlich thrillerartig kulminiert. In der Übersetzung von Jutta Himmelreich verliert sich nichts von dieser ständig spürbaren Spannung.

Omar Khayyams Prophezeiung: „Bringt Euch nicht in Lebensgefahr. Es gibt kein Paradies“ findet darin eine tragische Erfüllung.